

Jenny Gladwell
Über uns funkeln die Sterne



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Die Londoner Journalistin Jane kann sich weitaus spannendere Themen vorstellen als einen Weihnachtsbaum, der in Norwegen gefällt und auf dem Trafalgar Square aufgestellt wird. Doch ihre Chefin ist der Meinung, dass Jane nach einer gescheiterten Beziehung eine Auszeit braucht, und schickt sie kurzerhand auf eine Pressereise in den hohen Norden. Wider Erwarten ist sie vollkommen fasziniert von der endlosen Weite, den tief verschneiten Wäldern und den glitzernden Fjorden. In einer feierlichen Zeremonie wird schließlich der diesjährige Weihnachtsbaum gefällt. Bei dieser Gelegenheit lernt Jane den alten Thomas Erikson kennen, der ihr eine schier unglaubliche Geschichte aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs anvertraut. Offenbar gibt es von dieser Reise weit mehr zu berichten, als Jane geahnt hat ...

Autorin

Jenny Gladwell, geboren und aufgewachsen in London, lebt mit ihrer Familie in Schottland. Sie arbeitet seit fünfzehn Jahren als Kinderbuchlektorin. Nebenher hat sie Kreatives Schreiben studiert und anschließend beschlossen, die Seiten zu wechseln und selbst einen Roman zu verfassen.

Jenny Gladwell

Über uns funkeln die Sterne

Roman

Aus dem Englischen
von Kerstin Ostendorf

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2019
unter dem Titel »A Gift in December« bei Hodder & Stoughton,
an Hachette UK company.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung September 2021

Copyright © der Originalausgabe 2019 by Genevieve Herr

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2021

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur GmbH

Nach der Umschlaggestaltung von Design Studio E;

Umschlagfotos: Istock/AleksandarNakic (Paar mit Baum),

Shutterstock/Rangizzz (Weihnachtsbaum)

Redaktion: Marion Labonte

LS · Herstellung: ik

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49116-2

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für Alex

Nybergsund, Norwegen, 11. April 1940

Es schneite.

Der junge Soldat stand vor dem Truck und rauchte, den Blick seiner dunklen Augen auf die Schar diskutierender Männer gerichtet. Weit mehr als die Bomben beunruhigte ihn die Stille. Er zog ein letztes Mal an der Zigarette und warf sie dann fort. In seinem Mund blieb der Geschmack von Schwefel zurück.

Dann endlich schienen die Männer eine Entscheidung getroffen zu haben, denn sie wandten sich um und kamen auf ihn zu. In dicke Mäntel und Schals gehüllt hasteten sie durch den Schnee. Einer der Männer war der ihm vorgesetzte Offizier. Die anderen, das wusste er, waren Minister im Kabinett, ihre Mienen undurchdringlich, aber angespannt. Und der fünfte Mann war König Haakon.

Jetzt war es offenbar so weit: Sie würden fortgehen. Nach wochenlangen Diskussionen, Ausflüchten und Verhandlungen würde König Haakon sein Volk und sein Land verlassen. Eine Entscheidung, die zu diesen außergewöhnlichen Zeiten nicht auf Feigheit, sondern auf schierem, störrischem Mut beruhte. Der ungewöhnliche Monarch, dem niemand sonderlich viel zugetraut hatte, war womöglich tapferer, als sie alle geglaubt hatten. Durch seine Weigerung, einen Marionettenherrscher in die Regierung aufzunehmen, war er zum Feind des NS-Regimes geworden,

und je länger er hierblieb, umso größer wurde die Gefahr für ihn und die Menschen in Nybergsund.

Der Soldat kannte den nicht sonderlich überzeugenden Plan. Sie würden nach Molde aufbrechen, dem Zentrum des norwegischen Widerstands, und von dort weiter zur schwedischen Grenze – was danach geschehen würde, wusste Gott allein. Der König hielt es für möglich, aus der Ferne zu regieren. Vielleicht von England aus. Den Standpunkt der Norweger vertreten. Eine Lanze für Demokratie und Freiheit brechen.

Wenn sie es lebend aus dem Land schafften.

Noch nie war ihm die Grenze so nah und so fern zugleich erschienen.

Die Männer kamen näher, und der Soldat nahm Haltung an. Sein Atem bildete eine Wolke in der Luft. Der Schnee fiel jetzt in dicken Flocken und blieb auf seinen Schultern liegen. Er fing den Blick seines Vorgesetzten auf.

»Der König bricht jetzt auf. Sind Sie bereit?«

»Ja, Sir«, antwortete der Soldat.

»Bitte sehr, Eure Majestät.« Der Offizier führte den König zum Truck.

Das Gesicht des Königs war dem Soldaten nach der vergangenen Woche vertraut – es war mittlerweile einfach ein Gesicht wie jedes andere. Recht hager, ausgezehrt nach vielen sorgenvollen Wochen, mit einem großen Schnäuzer und dicken Augenbrauen.

In den allerletzten Augenblicken verharrte der Blick des Soldaten weder auf seinem Offizier noch auf seinem König, sondern wanderte unwillkürlich zu der Frau hinter ihnen. Er musste sie jetzt ansehen, denn vielleicht war dies das letzte Mal. Musste diesen Anblick in sich aufsaugen:

die markanten Wangenknochen, die marineblauen Augen, das dicke schwarze Haar, das ihr gelockt in die Stirn fiel. Musste sich alles einprägen, damit er es nie vergaß.

Sein Offizier legte ihm kurz die Hand auf die Schulter, während der König in den Truck geführt wurde. »Das Schicksal unseres Landes liegt in Ihren Händen«, sagte er. »Der König ist kein Soldat. Tun Sie, was Sie tun müssen, damit er zur Grenze gelangt«, fügte er nüchtern hinzu.

Der Soldat nickte.

Und dann machte die Frau einen Schritt auf ihn zu und streckte ihm die Hand entgegen. Er schüttelte sie und fühlte dabei ihren Puls unter dem Handschuh schlagen. Schnell zog er sie an sich, und für einen Sekundenbruchteil lag ihre Wange an seiner.

»Pass auf dich auf«, murmelte sie heiser an seinem Ohr.

»Du auch auf dich.«

»Ich schreibe dir.«

Dann drehte er sich hastig von ihr weg und kletterte in den Truck, in dem ihn zwei schweigende Männer erwarteten. Während das Gefährt mit Vollgas durch den Schnee pflügte, beobachtete er die Frau durch die Heckscheibe, bis das unendliche Weiß sie verschluckt hatte.

Lieber Thomas,

dies ist der letzte Brief, den ich dir schreibe.

Erst war ich der Meinung, es sollte mich nicht kümmern, aber letzten Endes ist es nun mal schmerzlich, Briefe zu schreiben und keine Antwort zu erhalten. Was geht dir durch den Kopf, wenn du einen meiner Briefe liest? Schlägt dein Herz dann höher?

Du weißt, dass es vorbei ist, das muss ich dir nicht sagen. Aber ich schreibe ein letztes Mal, weil ich möchte, dass jemand erfährt, wie schlau ich gewesen bin. Ich habe es geschafft, nicht wahr? Also dachte ich, du hättest vielleicht gern dieses Andenken. Ich stelle mir dann vor, wie du sagst: »Gut gemacht, Marit.«

Du bist der Hüter meines Geheimnisses, und vielleicht kannst du dafür sorgen, dass es an die Öffentlichkeit kommt.

Tu das für mich. Und dazu vielleicht noch etwas anderes: Komm eines Tages zurück. Komm zurück an den Ort, an dem wir diese letzte Nacht verbrachten, bevor sich unsere Leben von Grund auf änderten. Danach kannst du fortgehen und ein nettes, anständiges Leben mit deinem netten, anständigen Mädchen führen. Aber bitte komm zu mir zurück, nur ein Mal.

Deine Marit

1

London, November 2017

Es schneite.

In ihrer kleinen Wohnung in einer ruhigen Straße in Stoke Newington saß Jane Brook auf der Fensterbank und sah hinaus auf die dicken Schneeflocken, die vom Himmel herabrieselten. Die ganze nächste Woche Schnee, vielleicht auch Schnee an Weihnachten. Sie freute sich nicht darüber. Schnee war nicht dazu da, dass man ihn allein durch das Fenster betrachtete. Schnee war dazu da, dass man ihn *mit* jemandem genoss. Mit Simon, zum Beispiel.

Sie dachte an die Woche im vergangenen Winter, als es geschneit hatte und Simon und sie so glücklich waren. Er überredete sie, sich die Woche spontan freizunehmen, was für sie ganz und gar ungewöhnlich war. Sie saßen in dem türkischen Café in der Nachbarschaft, tranken Kaffee, redeten, berauscht und schwindelig von ihrer neuen Liebe und heimlichen Beziehung. Immer wieder trafen sich ihre Blicke, immer wieder brachen sie vollkommen grundlos in Gelächter aus. Bei jeder Berührung sprühten die Funken.

Er hatte einen Sinn für Spaßvolles in ihr geweckt, dessen Existenz sie völlig vergessen hatte. Wo sie ruhig und ordentlich war, war er chaotisch und spontan. Sie entdeckte die

Freude daran, lange zu schlafen und im Bett zu kuscheln, schläfrig und warm. Sie verbrachten lange Nachmittage zusammen im Pub. Jane kaufte dann einen Riesenstapel Zeitschriften für die Recherche, und sie lasen und tranken, tratschten über andere Journalisten, knabberten Chips und verließen den Pub schließlich angenehm beschwipst.

Mit rosa Wangen und leuchtenden Augen taumelten sie durch die Schneewehen zu Janes Wohnung, klammerten sich aneinander, wenn sie ausrutschten und ins Schlingern gerieten. Simons Schal war um ihren Hals geschlungen, sein Geruch in ihrer Nase, ihre behandschuhte Hand in seiner. Die Abende verbrachten sie faul auf dem Sofa, Janes Füße in Simons Schoß, tranken teuren Whisky, den er mitgebracht hatte, und schauten alte Filme an, die er liebte. *Ist das Leben nicht schön?* an Weihnachten. *Das Appartement*, seinen Lieblingsfilm, an Silvester. Simon machte sich über Jane lustig, als sie am Ende weinte.

»Ich dachte, du wärest hart im Nehmen«, hatte er sie aufgezo-gen.

Es schneite jetzt heftiger. Jane hauchte an die Fenster-scheibe und malte ein fröhliches, lächelndes Gesicht dar-auf, das sie genauso schnell wieder wegwischte. Ein Lachen hallte über die Straße, und ein Kind in Winterjacke und Schneestiefeln stapfte vorüber. Der Schnee ging ihm fast bis zur Hüfte. Ein Paar lief hinterher, Mann und Frau, Arm in Arm. Jane schloss die Augen und lehnte die Stirn an die Scheibe.

Durch Simon war ihr bewusst geworden, wie wunder-schön es sein konnte, sein Leben mit jemandem zu teilen. Sie hatte ihm ihre fein säuberlich geordnete Welt geöffnet, und nun würde es nie wieder so sein wie zuvor.

Ihre besten Freundinnen, Margot und Kate, hatten sie neulich abends in ein Restaurant in der Stadt ausgeführt, in dem sie gerne aßen. Sie hatten ihr ein großes Glas Rotwein, ein Steak, Spinat und Stampfkartoffeln bestellt. Margot war im achten Monat schwanger, und Kate, ihre Partnerin, umsorgte sie die ganze Zeit beiläufig und strich ihr zärtlich über den Rücken. Ihr Gespräch drehte sich, entgegen aller Bemühungen, immer wieder um Geburtspläne, Kinderbetreuung, Mutterschutz, Hypotheken und Küchenausstatter. Jane lauschte der Unterhaltung, erfasste den sanften, liebevollen Rhythmus einer Beziehung und spürte ihr Elend dadurch umso deutlicher. Die beiden hörten sich mitfühlend ihren Kummer an, aber Jane wusste, dass sie selbst aus ihrem Trübsinn herausfinden musste.

Sie konnte hier nicht länger zusammengekauert vor dem Fenster hocken und den Schnee beobachten. Ihre Füße und Hände waren kalt. Sie hatte seit Tagen nichts Richtiges gegessen. Erst mal musste sie duschen und sich die Haare waschen. Und das alte Essen im Kühlschrank wegwerfen. Als sie das letzte Mal hineingeschaut hatte, hatten darin ein Stück Käse, ein halbes Glas Pesto und ein welker Salat gelegen.

Denn ab morgen würde sie fort sein, auf Dienstreise. In Norwegen, ausgerechnet. Sie stöhnte. Norwegen.

Das bedeutete nur noch mehr verdammten Schnee.

Ihre Vorgesetzte, Nadine, hatte ihr diesen Auftrag vorgeschlagen. Wobei »vorgeschlagen« beschönigend war, denn Nadine machte keine Vorschläge, sie erteilte Befehle.

Am Vortag war sie aus ihrem Büro gefegt und hatte Jane die entsprechende Pressemitteilung auf den Schreibtisch

gelegt: dickes cremefarbenes Papier, eine elegante, geschwungene Schrift, Farbfotografien von lodernden Feuerstellen und Tannenbäumen im Schnee.

»Ich schicke dich nach Norwegen, wo der Weihnachtsbaum für den Trafalgar Square geschlagen wird«, sagte Nadine. »Auf eine sehr *luxuriöse* Recherchereise.«

»Du willst, dass ich über einen Baum schreibe?«, fragte Jane ungläubig.

Sie arbeitete seit fast zehn Jahren für den *London Courier*. Von Anfang an hatte sie Nadine wie eine Heldin verehrt. Diese hatte weißblondes, kurz geschnittenes Haar, trug Hosenanzüge, Turnschuhe und kein Make-up und führte ihre Zeitung mit seelenruhiger Effizienz.

Nadine verfügte außerdem über etwas, das, wie Jane festgestellt hatte, in der Branche selten war: Integrität. Der *Courier* wurde für seine neutrale Berichterstattung geschätzt und war im Moment sogar selbst Thema in den Nachrichten, nachdem Jane kürzlich über einen spektakulären Einwanderungsskandal geschrieben und dabei auch Korruption in den innersten Regierungskreisen aufgedeckt hatte.

Sie hatte gehofft, ihr nächster Artikel würde genauso brisant sein.

Jane starrte auf die Hochglanz-Mitteilung. »Das wirkt auf mich wie ein nichtssagender Beitrag«, sagte sie, worauf Nadine eine ihrer eleganten Augenbrauen hob. »Ich dachte nur«, führte Jane diplomatischer aus, »dass es vielleicht besser ist, wenn ich hierbleibe. Ich möchte etwas Neues machen, und ich habe schon jede Menge Ideen ...«

Nadine sah Jane über ihre Brille hinweg durchdringend

an. In ihrem Gesichtsausdruck lag etwas Neugieriges und Ungewohntes.

»Ich möchte, dass du eine Pause einlegst«, sagte sie schließlich. »Du hast hart gearbeitet, und ich habe schon erfahrenere Journalisten als dich nach so einer Story im Burn-out landen sehen. Außerdem kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass es hier in letzter Zeit nicht wirklich leicht für dich war.«

Nadine versuchte offenbar, diplomatisch zu sein und Simon nicht zu erwähnen.

»Du solltest mal ein paar Tage freimachen«, fuhr sie fort. »Wie jeder andere auch nach so einem Monat, wie du ihn hattest. Aber da du das nicht machen wirst: Ja, ich schicke dich nach Norwegen, damit du über einen Baum schreibst. Das ist die zweitbeste Lösung.«

Jane griff nach der Pressemitteilung und las sie.

Diesen November sind die Blicke von Medienvertretern aus aller Welt auf Norwegen gerichtet. Eine ausgewählte Gruppe aus Bloggerinnen und Journalisten wird uns auf eine magische Reise in die Vergangenheit begleiten ...

Seit 1947 schenkt die Stadt Oslo der Stadt London jedes Jahr einen Weihnachtsbaum, als Zeichen der Dankbarkeit für ihren Beistand im Zweiten Weltkrieg.

Nachdem König Haakon sich während der Besetzung weigerte, einen NS-Sympathisanten zum Regierungschef zu ernennen, entkam er 1940 wie durch ein Wunder den deutschen Bomben und regierte fortan aus dem Exil in London. Bis zum Ende des Krieges leistete Norwegen unermüdlich Widerstand gegen das NS-Regime. Seitdem wird jedes Jahr in den Wäldern um Oslo sorgfältig ein prächtiger Weih-

nachtsbaum ausgewählt – auch bekannt als die Königin des Waldes – und per Schiff und Lastwagen nach London transportiert. Dieses Geschenk der Norweger an die Londoner ist ein zentraler Bestandteil der städtischen Weihnachtsdekoration und von wesentlicher Bedeutung für viele festliche Anlässe in der Saison.

Jane hielt inne, um zu protestieren, doch Nadine hob eine Hand. »Lies einfach weiter.«

In diesem Jahr finanzieren das Norwegian Tourist Board, das Magazin Luxury Travel und einige bedeutende Lifestyle- und Modemarken unseren Gästen eine luxuriöse Reise durch die atemberaubende norwegische Landschaft, wo sie miterleben können, wie der ausgewählte Baum geschlagen wird. Die Gäste werden in den besten norwegischen Hotels übernachten und einen Einblick in typische Weihnachtsbräuche und die köstliche Landesküche gewinnen. Zum Abschluss der Reise findet ein Winterball statt, bevor alle Gäste nach London zurückkehren und zusehen, wie der Baum auf dem Trafalgar Square aufgestellt wird.

Ein Symbol des Friedens unserer Zeit, das mit dem Rest der Welt geteilt wird.

»Andersen schicke ich auch hin«, sagte Nadine. Sie hob die Stimme. »Hast du gehört, Ben?«

Ben Andersen, ein freiberuflicher Fotograf, war für seine unerschütterliche Fröhlichkeit bekannt, und das, obwohl er sich mit einem tristen Kriegsgebiet nach dem anderen befasste. Er hob den Kopf.

»Aber ich bin gerade erst wieder hier«, wandte er vor-

sichtig ein. »Ich war sechs Monate unterwegs, ich hab noch nicht mal ausgepackt.«

Näher würde Ben einer Beschwerde nie kommen.

»Betrachte es als nette Abwechslung.« Nadine lachte gackernd. »Du bist zu höflich, um abzulehnen. Und es passt perfekt: Du bist doch sogar Norweger, oder?«

»Stimmt.« Bens Miene hellte sich auf. »Dann kriegen wir wohl auch die Weihnachtsmärkte mit, schätze ich.«

Nadine strahlte. »Das ist die richtige Einstellung. Schneid dir mal eine Scheibe davon ab, Jane. Nun dann, wenn ihr beide zufrieden seid ...«

»Ich verstehe einfach nicht, was die *Story* daran sein soll«, murmelte Jane. Sie überflog noch einmal die Mitteilung. »Außerdem hasse ich Weihnachten.«

»Tja, Scrooge«, erwiderte Ben, »wenn irgendwas dich dazu bringen kann, deine Meinung zu ändern, dann ein paar Wochen in Norwegen. Dort wurde Weihnachten praktisch erfunden.«

»Hör bloß auf! Weihnachten wurde von Kaufhäusern erfunden, damit sie den Leuten noch mehr Krempel verkaufen können, den sie nicht brauchen.«

»Weihnachten, wie wir es kennen, wurde von Dickens erfunden«, warf Nadine ein. Sie setzte sich neben Jane und tippte auf ihrem Handy herum, offenbar gedanklich schon wieder ganz woanders. »Es ist eine Wohlfühl-Story. Was nicht bedeutet, dass sie wertlos ist.« Ben nickte energisch, und Jane warf ihm einen genervten Blick zu. »Unsere Leser brauchen etwas Gefühlvolles, etwas, was sie daran erinnert, dass die Menschen im Kern ihres Wesens gut sind. Eine positive Geschichte über europäische Solidarität und Zusammenarbeit könnte genau diesen Nerv treffen.«

»Das sehe ich genauso«, sagte Ben.

Jane erlaubte sich ein sehr kleines Lächeln.

»Und noch was«, fügte Nadine hinzu, »wie viele schicke Urlaube werden einem normalerweise auf dem Silbertablett serviert, wenn man für eine langweilige alte Zeitung schreibt? Denk doch nur mal an Kaminfeuer, Präsentkörbe und Whirlpools. Ich musste mich mit Chrissy aus dem Reiseressort um den Auftrag prügeln.«

Nadine trank einen Schluck Kaffee, und Jane nutzte die Chance, das Wort zu ergreifen. »Chrissy aus dem Reiseressort ist genau die Richtige für diese ...«

»Und, nicht zuletzt, das Wichtigste: Du entkommst dem Büro in der Vorweihnachtszeit«, fuhr Nadine fort. »Stell dir das mal vor, Jane: keine Weihnachtsfeiern. Keins dieser öden Mittagessen im Pub, für das wir dreißig Pfund springen lassen müssen, um einen Papierhut zu tragen.«

»Auch wenn diese Hüte dir großartig stehen«, sagte Ben. »Auch wenn du dazu geboren bist, diese Hüte zu tragen.«

Jane stöhnte. »Weihnachten ist noch ewig hin«, entgegnete sie schwach. »Und ihr macht es mir jetzt schon madig.«

»Das geht jetzt schneller, als du denkst. Aber wenigstens wirst du nach ein paar Wochen in Norwegen entspannt sein.« Nadine stand auf und strich ihre Hose glatt.

Ein paar Wochen ohne die verstohlenen Blicke der Kollegen, wenn Simon und ich uns aus dem Weg gehen, dachte Jane.

»In Ordnung. Ich mach's. Du lässt mir ja eh keine Wahl.«

»Gut. Ich stell den Kontakt zwischen dir und der PR-Agentin her, sie heißt Natasha. Nimm dich vor ihr in Acht, mich nervt sie jetzt schon.« Nadine zwinkerte Jane kaum

merklich zu. »Ben, deine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass Jane die Reise genießt. Ich möchte, dass sie bei ihrer Rückkehr fröhlicher ist als Scrooge am Weihnachtsmorgen.«

»Ho, ho, ho«, sagte Jane freudlos, während sie tiefer in ihren Sitz hineinrutschte.

Jane war immer stolz darauf gewesen, sich nicht zu sehr an einen Mann zu binden. Ihre hart erkämpfte Stelle als Reporterin beim bekannten, preisgekrönten *London Courier* erfüllte sie mit einer Freude, die so groß war, dass Jane sie sich nur mit einer Art abergläubischer Zurückhaltung zugestehen konnte. Selbst nach einem entmutigenden Tag musste sie sich noch kneifen, um sich zu vergewissern, dass sie mit ihrer lückenhaften Bildung wirklich mit den besten Journalisten des Landes arbeitete. Sie hatte hier im *Courier* ihren Platz gefunden, eine Tätigkeit, die sie liebte, und bei der Arbeit immer alles gegeben.

Und dann hatte Simon Layton vor gerade mal einem Jahr als Kunst- und Kulturreporter beim *London Courier* angefangen. »In einem dunklen Raum sitzen und Filme gucken – was gibt es Besseres?«, hatte er zu ihr gesagt.

Jane hatte ihm zuerst nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt – durchschnittliche Größe, gelocktes dunkles Haar, ein melodischer irischer Akzent –, aber dann war er plötzlich überall gewesen. Er alberte mit ihr in der Küche herum, fragte mit schmeichelhafter Häufigkeit nach ihrer Meinung zu seiner Arbeit. Kam mit verlockenden kleinen Brocken Bürotratsch an ihrem Schreibtisch vorbei, brachte sie zum Lachen. Diskutierte mit ihr über Politik, von der er, wie sie ihm sagte, überhaupt keine Ahnung habe. Jeden Morgen

stand ein Kaffee, genau so, wie sie ihn gern mochte, stark und mit viel Milch, auf ihrem Schreibtisch. Er wartete nach der Arbeit auf sie, ganz beiläufig, damit sie zusammen das Gebäude verlassen konnten.

Auch wenn sie nicht genau wusste, wie es dazu gekommen war, wurde er Teil ihrer Alltagsstruktur.

So fühlt es sich also an, einen Büroschwarm zu haben, dachte sie. *Jemand, für den man sich Mühe gibt*. Ihr war Simons Gegenwart ständig bewusst: Wenn er im Raum war, trug sie heimlich Lippenbalsam auf, lockerte die Haare, setzte sich gerade hin. Morgens wählte sie ihre Outfits und ihr Parfüm mit besonderer Sorgfalt aus. Er war einer dieser Menschen, die zu allen freundlich sind, und so hatte sie keine Ahnung, ob sie etwas Besonderes für ihn war oder nicht. Diese Ungewissheit machte ihren Flirt – wenn es denn einer war – besonders aufregend.

Sie erfuhr, dass er sich gerade von seiner langjährigen Freundin Emily getrennt hatte, mit der er seit der Universität zusammen gewesen war.

»Sie wollte das komplette Zwei-Komma-vier-Kinder-Paket«, erzählte er Jane eines Tages an der Kaffeemaschine. »Du weißt schon: ein großes, hässliches Haus im Vorort, ein großes, hässliches Auto. Gute Schulen. Urlaube in Centerparks.« Er zuckte mit den Schultern. »Das ist nichts für mich. Zumindest noch nicht.« Er grinste, und seine Augen strahlten.

Sobald Jane anschließend wieder am Schreibtisch saß, staltkte sie Emily auf Facebook. Sie schien makellos: niedliches Gesicht, langes, glänzendes schwarzes Haar, Sommersprossen auf der Nase und strahlend weiße, gerade Zähne. Jane klickte sich durch die Bilder von Simon und

ihr – beim Campen, Bergsteigen, strahlend lächelnd mit Pints vor sich –, dann schloss sie die Seite und lächelte.

Die Spannung, ob echt oder eingebildet, baute sich wochenlang auf. Und dann, endlich, nachdem sie im Pub auf Nadines Geburtstag angestoßen hatten, endeten sie allein und leicht angetrunken an einer Ecke der Lamb's Conduit Street. Es war eine perfekte Londoner Novembernaut, klar und kalt, die Weihnachtsbeleuchtung glitzerte, und ihr Atem bildete Wölkchen in der frostigen Luft. Simon legte die Hand auf ihren Arm. Janes Herz schlug so fest, dass sie dachte, es könne explodieren, als er sich ihr entgegenbeugte, und dann trafen sich ihre Lippen, harmonierten perfekt.

Von da an waren sie unzertrennlich. Bei der Arbeit hielten sie sich zurück, aber alle wussten Bescheid. Fast ein Jahr lang war alles perfekt gewesen.

Oder fast perfekt.

Im Rückblick musste Jane zugeben, dass es Risse in der Perfektion gegeben hatte. Als sie ihn Margot und Kate vorgestellt hatte, hätte er nicht charmanter sein können, aber sie hatte bei beiden eine ungewöhnliche Zurückhaltung wahrgenommen. Kate lachte über seine Witze, aber Margot wirkte distanziert. Sie redete nicht viel, was bei Margot ein alarmierendes Zeichen war. Die meiste Zeit saß sie zurückgelehnt und beobachtete Simon durch halb geschlossene Lider.

Jane schrieb am nächsten Morgen in ihre WhatsApp-Gruppe: *Und????*

Kate reagierte überschwänglich – *Er ist umwerfend! Dieser Akzent!* –, aber Margot blieb ungewöhnlich stumm.

»Magst du ihn nicht?«, fragte Jane bei ihrem nächs-

ten allwöchentlichen Treffen, an dem sie Fischpastete zu Abend aßen. »Ich hab das Gefühl, ihr mochtet ihn nicht.«

»O doch, wir mochten ihn.« Margot steckte gerade mitten in der Prozedur einer künstlichen Befruchtung, und allmählich machte sich die Belastung bemerkbar, auch wenn die Zeichen – eine ganz vage Falte auf der ansonsten glatten Stirn, die bläulichen Schatten unter ihren Augen – den meisten Menschen gar nicht aufgefallen wären. Nachdenklich nippte sie an ihrem Mineralwasser. »Er sieht gut aus und ist charmant, und ich bin sicher, das weiß er auch.« Sie beugte sich mit ernster Miene vor. »Er schien sauer zu sein, dass du so spät von der Arbeit nach Hause gekommen bist.«

»Ach.« Jane machte eine wegwerfende Handbewegung. »Er macht sich bloß Sorgen, dass ich zu hart arbeite.«

»Und er meinte, du solltest für die Getränke zahlen, weil du besser verdienst. Das klang irgendwie verbittert.«

»Das war ein Witz! Er fühlt sich nicht von mir bedroht, falls ihr das denkt.«

Margot nickte, eindeutig, um sie zu besänftigen. »Okay. Ich meine, du kennst ihn am besten. Für mich zählt eigentlich sowieso nur eins: Ist er nett zu dir?«

»Natürlich!«, rief Jane. Ihrer Meinung nach war Margots Beschützerinstinkt gerade etwas zu groß. Sie wusste, was sie tat.

Und es stimmte: Simon war nett zu ihr. Er himmelte sie an. Sie verbrachten sogar den ersten Weihnachtstag zusammen, weil seine Familie bei einer Hochzeit in Spanien war und er nicht mehr genug Urlaubstage hatte, um mit dorthin zu reisen. Jane verbrachte diesen Tag seit dem Tod ihrer Mum sonst mit Margot und Kate, aber Margot

winkte ab, als Jane sich entschuldigte. »Es kommen noch genug weitere Weihnachtsfeste«, sagte sie. »Mach dir einen schönen Tag.«

Jane zerbrach sich den Kopf darüber, was sie ihm schenken sollte, und entschied sich letztlich in einem Antiquariat für eine abgenutzte Erstausgabe von *Moonfleet*, seinem Lieblingsbuch aus Kindertagen. Er schenkte ihr eine irrsinnig teure rosa Pudelmütze, die Jane sich nie im Leben gekauft hätte.

»Einhundert Prozent Kaschmir«, sagte er stolz, als Jane sie auspackte. »Probier sie mal an.«

Sie setzte die Mütze auf, und er lachte über ihren zweifelnden Gesichtsausdruck. »Du siehst damit bezaubernd aus. Wie eine sehr ernste Elfe. Es ist kein Verbrechen, hübsche Dinge zu haben, weißt du. Du müsstest mal mitkriegen, wie sehr meine Eltern das an Weihnachten übertreiben.«

»Vermisst du deine Familie?« Sie kuschelte sich auf dem Sofa an ihn, die Mütze immer noch auf dem Kopf.

»Sie sind schon in Ordnung, aber dir können sie nicht das Wasser reichen.« Er küsste sie auf die Nasenspitze. »Nächstes Weihnachten wirst du sie alle kennenlernen«, sagte er überzeugt, und sie strahlte.

Die Monate verstrichen, und Jane zählte sie freudig. Nach so vielen Jahren mit nichtsnutzigen Männern war sie endlich in einer erwachsenen, funktionierenden Beziehung. Wochenendtrips ans Meer und Abendessen mit Freunden. Eine Schublade in seiner Wohnung, in der sie Unterwäsche und einen Föhn lagern konnte.

Und dann zog Jane ihre große Story an Land, eine Enthüllungsgeschichte über Einwanderung, die bis mitten in

die innersten Kreise der Regierung reichte. Sie hatte von Anfang an gewusst, dass sie etwas Riesigem auf der Spur war. Da war er: ihr karrierebestimmender Moment. Und sie hatte vor, ihn voll und ganz zu nutzen.

Über einen Zeitraum von sechs Monaten setzte sie den Artikel Stück für Stück zusammen, wohl wissend, dass er lückenlos recherchiert sein musste. Sie arbeitete bis in die Nacht. Ihre Beziehung zu Simon nahm eine untergeordnete Rolle ein, und zunächst hatte er Verständnis für die abgesagten Dates und verpassten Anrufe. Dann merkte sie, wie er allmählich mürrisch und distanziert wurde und bei ihren Telefonaten eher kühl wirkte.

Sie würde es wiedergutmachen, nahm sie sich flüchtig vor, sobald das hier vorbei war. Aber sie dachte nicht viel darüber nach, dafür nahm die Arbeit sie viel zu sehr in Anspruch. Bis sie, benommen und erschöpft, schließlich ihre Blase verließ und die Story des Jahres ans Licht der Öffentlichkeit brachte.

Am Tag der Veröffentlichung wurde sie im Büro von allen mit typisch britischem, aber dennoch warmem und freudigem Applaus begrüßt. Nadine ging sogar so weit, ihr eine Hand auf den Arm zu legen. »Den nächsten Monat über wird das die Titelstory jeder Zeitung sein. Der Skandal des Jahrzehnts. Und dank dir waren wir die Ersten.«

In dem Moment begann Janes Telefon zu klingeln und hörte den ganzen Vormittag nicht mehr auf. Es wurde sogar über den Gewinn von Preisen spekuliert. Erst nach dem Mittagessen bemerkte sie die E-Mail ganz oben in ihrem vernachlässigten Postfach. Sie war von Simon, und er hatte sie als »wichtig« markiert. *Bitte lies das*, stand im Betreff.

Eine Welle der Zuneigung und Liebe überspülte sie. Simon, der während dieser hektischen letzten Monate an ihrer Seite gewesen war, hatte nur darauf gewartet, dass sie aus der Arbeit auftauchte und wieder Luft holen konnte.

Und jetzt war es so weit.

Sie strahlte.

Er schien an diesem Tag woanders Filme zu schauen. Wahrscheinlich beinhaltete das hier den Vorschlag, nach der Arbeit zur Feier des Tages zusammen essen zu gehen, in irgendeinem typischen Simon-Restaurant, übertrieben dekadent.

Sie klickte auf die E-Mail. Und plötzlich schien alles um sie herum gedämpft, so als befände sie sich unter Wasser.

Liebe Jane,

ich schreibe dir auf die Arbeit, weil mir zurzeit keine andere Möglichkeit einfällt, deine Aufmerksamkeit zu erlangen. Du scheinst ja nur an der Arbeit interessiert zu sein. Darum also jetzt per Mail.

Ich kann das nicht mehr. Seit Monaten sprichst du kaum mit mir. Beim letzten Mal, als ich dich zu einem Abendessen überredet habe, hast du den ganzen Abend damit verbracht, mit deinem Handy zu recherchieren. Ich weiß, dass du viel zu tun hattest und dass diese Story wichtig ist, aber ich bin auch wichtig. Und jetzt gerade fühle ich mich unsichtbar.

Es tut mir leid. Meine Grenze ist erreicht. Ich hoffe wirklich, dass wir Freunde bleiben können. Nur damit du es weißt: Ich finde, du bist eine unglaubliche Frau. Ich

ertrage es nur nicht mehr, immer an zweiter Stelle hinter einer guten Story zu stehen.

Ich werde irgendwann im Laufe des Morgens in deiner Wohnung vorbeischaun, während du im Büro bist, und meine Sachen abholen. Offen gestanden bezweifle ich, dass es dir überhaupt auffallen wird.

*Alles Gute,
Simon*

Jane starrte auf den Bildschirm, und ein Kälteschauer erfasste ihren ganzen Körper. Selbst ihre Fingerspitzen wurden kalt. Am Rande nahm sie ihre Wut darüber wahr, dass er es wagte, ihr diesen Moment zu zerstören, aber das Gefühl ging in ihrer Verwirrung und ihrem Elend unter.

Sie war immer noch wie betäubt, als ihr vage bewusst wurde, dass Nadine ihren Namen rief und ein Champagnerkorken knallte.

An diesem Abend kehrte sie in eine Wohnung zurück, die sich kahl anfühlte ohne Simons aufgetürmte Bücher, den unordentlichen Haufen Radlerkleidung an der Wohnungstür, die Kochbücher mit unerhört komplizierten Rezepten und die teure Kaffeemaschine. Ihre geliebte Wohnung wirkte nun leer und irgendwie kalt.

Es dauerte nicht lange, bis sie herausfand, dass Simon schon weitergezogen war – oder vielmehr *zurückgezogen*. Jane, die Enthüllungsjournalistin, brauchte genau genommen exakt zwei Stunden, bevor sie Emilys Facebook-Seite aufrief, wo sie Emily in Simons Armen erblickte, darunter der Text: *Vielleicht waren wir immer füreinander bestimmt.*

Margot kam direkt zu ihr, eine Flasche Wein in einer Hand und eine Flasche Gin in der anderen.

»Du darfst wählen, je nachdem, wie schlecht es dir geht«, sagte sie mitfühlend, als sie sich auf Janes Sofa sinken ließ. Sie blickte mit einem leichten Bedauern auf ihren Bauch. »Ist alles für dich.«

»Du hattest die ganze Zeit recht.« Jane hielt ihr Handy hoch und fuchtelte mit Emilys Profil vor Margots Nase herum. »Er ist zu seiner Ex zurückgegangen.« Sie lachte verbittert. »Läuft bestimmt super, solange sie nur keine Überstunden machen muss.«

Margot nahm ihr das Handy ab. »Gib mir das lieber. Bis du wieder richtig bei Verstand bist, deinstalliere ich Facebook, Twitter und Instagram. Das sind alles Folterinstrumente. Und ich blockiere seine Nummer.« Sie sah Jane an. »Okay?«

Jane nickte kläglich. »Okay.«

»Hier.« Margot reichte ihr das Handy zurück. »Und jetzt hole ich uns mal etwas Eis, denn ich glaube, es muss der Gin sein.«

Nachdem sie sich ein paar Nächte in den Schlaf geweint hatte, versuchte Jane, sich zusammenzureißen. Aber es hatte sich etwas verändert. Ihr fein säuberlich sortiertes Leben war durcheinandergewirbelt worden, als sie Simon hereingelassen hatte, und jetzt wusste sie nicht, wie sie es wieder in geordnete Bahnen lenken sollte. Es hagelte Jobangebote, einschließlich eines verlockenden Postens als Auslandskorrespondentin bei der *Washington News*, aber Jane lehnte alle ab. Sie musste dort bleiben, wo sie sicher war.

Sie gab sich so fröhlich, wie sie konnte, aber Margot ließ sich nicht täuschen.

»Ich kenne dich doch«, erklärte ihre Freundin ihr eines Nachmittags beim Tee, als Jane so angestrengt lächelte, dass es wehtat. »Du kannst der ganzen Welt vorgaukeln, dass es dir gut geht, ich aber möchte die Wahrheit hören.« Mit ihrem dunkelblonden Haar, der makellosen rosigen Haut und den blauen, von dichten Wimpern umrahmten Augen raubte Margots Schönheit Jane immer noch oft den Atem. Selbst jetzt, trotz einer schlimmen Erkältung und andauernder, durch die Schwangerschaft bedingte Schlafstörungen, sah sie umwerfend aus.

Der Kellner kam, um ihre Bestellung aufzunehmen.

»Wir nehmen eine Kanne Earl Grey für zwei, einen Himbeer-Millefeuille und zwei Gabeln.« Margot gab die Karte zurück, zog eine Packung Taschentücher aus ihrer Tasche und putzte sich kräftig die Nase. »Ich sag's dir, dank der Schwangerschaft fang ich mir jede verdammte Erkältung ein, die rumgeht.« Sie nahm Janes Hand in ihre. »Und jetzt hör zu: Trennungen sind scheiße, Jane, und sie sind erst recht scheiße, wenn man ein Kontrollfreak ist, und seien wir ehrlich: Du bist einer. Aber eines weiß ich ganz genau: Es wird *wirklich* besser. Denk nur mal dran, wie oft du mich aus der einen und anderen Katastrophe gerettet hast.«

Eine einzelne Träne rollte Janes Wange hinab, und sie fing sie mit dem Finger auf. »Wie zum Beispiel damals, als du auf Fionas Hochzeit deine Rede vergessen hattest und uns gezwungen hast, stattdessen *Two Become One* von den Spice Girls zu singen«, sagte Jane mit einem zaghaften Lächeln. »Oder als du diesem Mädchen in Cornwall

erzählt hattest, du wärst professionelle Surferin, und dann fast ertrunken bist. Oder als du dir für einen Kostümwettbewerb diesen Hund geliehen hast, der vor dem Supermarkt angebunden war, und ich dich von der Polizeiwache abholen musste. Oder ...«

»Das ist lange her.« Margot lehnte sich zurück, als der Kellner eine große Kanne Tee und zwei Porzellantassen vor ihnen abstellte. »Was ich jedenfalls sagen wollte, ist, dass ich immer in schwierige Situationen geraten bin und du mich immer rausgeholt hast. Jetzt überleg doch mal, was du in den letzten paar Jahren alles durchgemacht hast: Du hast deine Mum verloren. Du hast die Story des Jahres geschrieben. Niemand ist stärker als du. Und gerade Simon ist den Herzschmerz einfach nicht wert. Er ist zu seiner langweiligen Ex zurückgekehrt, damit sie in einen langweiligen Vorort ziehen und langweilige Kinder kriegen können. Willst du *das* wirklich?«

»Ja. Nein. Irgendwie schon.«

»Komm schon, Jane. Du hast das Leben mal genossen. Nicht so sehr wie ich, aber immerhin. Du kannst es wieder genießen.«

Jane seufzte.

Der Kellner brachte den Kuchen, ein fluffiges Gebäck mit Himbeeren und einer schaumigen Creme. Jane drehte sich der Magen um.

»Ich hab keinen Hunger.«

Margot betrachtete sie nachdenklich.

»Weißt du, auch wenn Simon ein Arsch ist, hat er zumindest einen Zweck erfüllt: Er hat dich daran erinnert, dass es nichts Schlechtes ist, sich zu vergnügen.« Sie schob Jane den Teller hin. »Und jetzt iss den verdammten Kuchen.«

Jane, die immer noch am Fenster saß, blickte auf das zarte Porzellantässchen hinab, das noch zur Hälfte mit inzwischen erkaltetem Tee gefüllt war. Sie vermisste Simon, verzehrte sich geradezu nach ihm. Er hatte seine Sachen zwar abgeholt, aber sie fand noch immer ständig Fragmente von ihm, die sie in einem Beutel an der Wohnungstür für einen Secondhandladen sammelte. Er war zu chaotisch, zu impulsiv und großzügig, als dass er sie spurlos hätte verlassen können. Die Tasse war eine weitere Erinnerung an ihn, an einen Tag am Meer, an dem er ihr die Tasse in einem kleinen Antiquitätenladen gekauft hatte. »Hübsch, genau wie du«, hatte er gesagt.

Mit einem Ruck stellte sie die Tasse entschieden auf der Fensterbank ab. Genug im Elend gesuhlt. Sie würde jetzt rausgehen und sich etwas zu essen besorgen. Dann würde sie wieder nach Hause gehen und Kaffee kochen. Und sie würde ihn aus einer richtigen Tasse trinken, nicht aus einem dämlichen Porzellantässchen.

Diese Norwegenreise kam genau zum richtigen Zeitpunkt. Jane würde etwas Abstand zu Simon gewinnen, ein paar Tausend Wörter über einen Weihnachtsbaum einreichen und erfrischt fürs nächste Jahr zurückkommen.

Und noch etwas.

Sie würde sämtliche Männer meiden.

2

Jane stapfte durch den Schnee zu den Geschäften, kaufte einen Laib günstiges Weißbrot in Scheiben, Milch und etwas Kaffee und marschierte wieder zurück. Sie genoss den beißenden Wind im Gesicht. Zu Hause kochte sie den Kaffee in einer Kanne direkt auf der Herdplatte und machte sich einen Käsetoast, ein Gericht aus ihrer Kindheit, das ihren Mund mit dem tröstlichen Geschmack von Butter und Salz füllte. »Wenn du dich nicht um dich kümmerst, tut's keiner«, kam ihr die Stimme ihrer Mutter Aileen ungebeten in den Sinn. Sie war im November vor fünf Jahren gestorben und hätte energisch dagegen protestiert, dass Jane sich wegen eines Mannes die Augen ausweinte.

Janes Flug nach Oslo würde früh am nächsten Morgen gehen. Die PR-Agentur hatte ihr einen Koffer zugeschickt, das Geschenk eines Sponsors, geschmackvoll altrosa und mit eingebautem USB-Ladegerät. Jane war gut im Packen, sie musste nicht groß nachdenken, ihre Hände griffen automatisch nach den Outfits, glätteten und falteten, rollten und platzierten sie im Koffer. Einfache Kleidung, Hauptsache praktisch: weiße Blusen, dunkle Hosen, Jeans, dicke, warme Pullover, Thermowäsche, mehrere Paar Wollsocken, Badesachen für den Spa-Bereich (natürlich

ein Einteiler). Keine Kleider oder Röcke, die standen ihr nicht, das hatte sie vor langer Zeit entschieden.

Sie holte ihren Kosmetikbeutel, Ladekabel, Kopfhörer und eine Augenmaske. Dazu ihren warmen dunkelgrauen Wintermantel und einen Schal. Der Ablauf beruhigte sie. Sie prüfte ihre Handtasche auf das, was sie als wesentliche Arbeitsausrüstung betrachtete: Pfefferminzbonbons, Stifte, ein weiteres Paar warme Socken, Visitenkarten, ein Notizheft, Lippenbalsam, Haargummis und ein Extraladekabel. Sie steckte noch einen Norwegen-Reiseführer dazu und lud sich ein populärwissenschaftliches Hörbuch über Norwegens Rolle im Zweiten Weltkrieg herunter. Wenn sie eines von Nadine gelernt hatte, dann war das, jeden Auftrag ernst zu nehmen. Zögerlich nahm sie die rosa Pudelmütze, die so unpassend war, und drehte sie in den Händen.

Ihr Handy klingelte. Margot. Sie nahm das Gespräch an und bemühte sich um einen fröhlichen Tonfall.

»Hey! Wie fühlst du dich?«

»Mir ist langweilig. Wer auch immer der Meinung war, ich solle frühzeitig in Mutterschutz gehen, ist ein Idiot. Wie läuft's mit dem Packen?«

Jane begutachtete ihren ordentlich eingeräumten Koffer. »Du kennst mich doch. Alles mit militärischer Präzision erledigt. Allerdings graut mir vor dem Trip.«

»Er klingt aber großartig. Ich würde morden dafür.«

»Es ist einfach ...« Jane kaute an ihrem Fingernagel. »Es ist nicht wirklich mein Ding, weißt du. Außerdem sollte ich an einer neuen Story arbeiten, anstatt zwei Wochen in protzigen Hotels festzustecken, mit Ben von der Arbeit, der niemals *nicht* glücklich ist und der niemals *nicht* redet.«

»Unsinn«, sagte Margot, und Jane wusste, dass unmittelbar im Anschluss eine Belehrung folgen würde. »Genau das brauchst du jetzt. Etwas Spaß. Ist unter deinen Mitreisenden auch irgendein heißer Typ?«

Das Telefon zwischen Ohr und Schulter geklemmt, schüttelte Jane die Passagierliste aus den Reiseunterlagen und überflog sie: Sandra Riley, eine Gastrokritikerin, Nick Green, ein Boulevardjournalist bei der *Daily Post*, Ben Andersen, Fotograf des *Courier* und glücklichster Mann auf Erden.

Dann die Bloggerinnen: Lucy Partridge, Reise und Fashion, Lena Thorpe, Yogalehrerin mit Nachhaltigkeits-Blog, Frederica Moss, Innendesign und Lifestyle. Jane hatte noch nie von ihnen gehört, aber in den Reiseunterlagen wurden sie in den höchsten Tönen als Influencerinnen gelobt, genau wie ihre internationale Reichweite und ihre Zusammenarbeit mit verschiedenen Handelsmarken und Wohltätigkeitsorganisationen – von denen keine Jane etwas sagte.

Auf der Liste stand noch ein weiterer Name: Thomas Erikson. Daneben nur: *Besucher von Rang*.

»Es sind ein paar Männer dabei«, sagte Jane schließlich. »Aber ich hab keinen Schimmer, ob sie heiß sind oder nicht. Außerdem sind die Liebe und ich für immer geschiedene Leute, schon vergessen?«

»Was das angeht ... Ich hab nachgedacht. Du möchtest dir die Beziehung zu Simon doch austreiben, oder?«

»Nichts lieber als das.«

»Okay, gut. Ich hatte um drei Uhr heute Morgen einen Geistesblitz. Simon ist wie gesagt ein Idiot, aber er hat dir wieder aufgezeigt, dass du auch mal aus dir heraus-